

ten Gestrüpp, das Rütli; da waren sie von Menschen und Wohnungen weit. Bald brachte Jeglicher frohe Botschaft mit: allem Volke sei viel leichter der Tod, als das schmählische Joch.

Wie sie aber in der Nacht des 17. Wintermonats 1307ten Jahres zusammenkamen, und jeder von den Dreien mit sich zur Matte auf Rütli zehn treue Ehrenmänner geführt hatte, entschlossen, die alte Landesfreiheit über Alles, das Leben für nichts zu achten, erhoben die frommen Drei ihre Hände zum gestirnten Himmel und schwuren zu Gott, dem Herrn, vor welchem Könige und Bauern gleich sind: für die Rechte des unschuldigen Volkes zu leben und zu sterben; kein Unrecht zu dulden, aber auch kein Unrecht zu thun; des Grafen von Habsburg Recht und Eigenthum zu ehren und keinem der Königsvögte Uebels zuzufügen, aber auch den Vögten zu wehren, das Land zu verderben. Und die dreißig Anderen streckten die Hände auf und thaten den Eid, wie jene zu Gott und allen Heiligen, die Freiheit mannhafzig zu behaupten. Und sie erwählten die Neujahrnacht zum Werk. Dann gingen sie auseinander, Jeder in sein Thal zu seiner Hütte, und wintereten das Vieh.

Dem Vogt Hermann Gessler ward nicht wohl, denn er hatte böses Gewissen. Es dünkte ihn, als wenn das Volk muthiger einherginge und trohiger aussähe. Darum ließ er den herzoglichen Hut von Oesterreich erhöhen auf einer Stange in Altdorf in Uri, und befahl, wer vorübergehe, solle demselben Ehrerbietung erweisen. Daran wollte er erkennen, wer wider Oesterreich sei.

Und Wilhelm Tell, der Schütz aus Bürglen, ging vorüber, einer von den Mannen aus dem Rütli; aber er beugte sich nicht. Als bald führten sie ihn gefangen zum Vogt, und dieser sprach ergrimmt: „Trohiger Schütze, so strafe dich deine eigene Kunst. Einen Apfel lege ich auf das Haupt deines Söhnleins, den schiesse herab und fehle nicht!“ Und sie banden das Kind und legten auf das Haupt desselben einen Apfel und führten den Schützen weit davon. Er zielte. Da schwirte die Bogenfehne. Da brach der Pfeil den Apfel. Alles Volk jauchzte freudig. Gessler aber fragte den Schützen: „Wozu trägst du noch den andern Pfeil bei dir?“ Es antwortete Tell: „Hätte der erste nicht den Apfel getroffen, dann gewiß der andere dein Herz!“

Des erschrak der Vogt und ließ den Schützen greifen und auf ein Schiff führen nach Rühnacht, wohin er selbst zu fahren gedachte. Denn den Tell im Lande Uri einzukerkern, schien, wegen des Volkes, nicht rathsam; ihn aber in ausländische Gefangenschaft zu schleppen, war wider des Landes Rechtigme. Darum fürchtete der Vogt Zusammenlauf des Volkes und fuhr schleunig ab, wiewohl der warme Föhnwind blies. Der See ging hohl und die Wellen schlugen schäumend über, daß Allen bange ward und die Schiffleute verzagten. Je weiter im See, je größer die Todesnoth; denn da steigen Uferberge jäh aus dem Abgrund des Gewässers, wie Mauern zum Himmel. In schwerer Angst ließ Gessler dem Tell die Fesseln abthun, damit derselbe, als guter Schiffer, das Fahrzeug lenkte. Aber der Tell lenkte gegen die kahle Wand des Azenberges, wo eine nackte Felsplatte wenige Schritte weit in den See hervortritt. Schwung und Sprung; — der Tell hinaus auf die Platte, das Schiff hinaus in den See.

Nun kletterte der Erlösete den Berg hinauf und floh durch das Land Schwyz. Und er dachte in seinem bekümmerten Herzen: Wohin entfliehen dem Jorn des Gewalt Herrn? Und entrinne ich seiner Bosheit, so hat er in